

Liebe Frau Gerstenlauer,
liebe Elisabeth, lieber Johannes, lieber Friedrich
lieber Herr Dr. Goldschmidt,
liebe Synodale, liebe Gäste,

Und dann war da der Knopf.

So beschreiben Sie, liebe Frau Gerstenlauer den Moment des Findens. Denn Sie waren unterwegs, auf der Suche nach etwas, etwas mit Sinn, das ihnen dabei helfen könnte, sich sichtbar, wahrnehmbar, niederschwellig und doch zeichnend gegen den Krieg in der Ukraine zu stellen.

Denn, so denken und arbeiten Sie: die Dinge sind da, die Straße, der Turm, die Idee, der Knopf, hingelegt vom Herrgott, wenn es gebraucht wird. Man muss sie nur finden, nein, man muss sich aufmachen, Schatzsucherin sein, sich überraschen lassen, offen zu sein für das Finden. So wie Sie es tun.

Und dann war da der Knopf.

Ja, so sind sie die Dinge. Plötzlich verlassen sie ihren angestammten Platz, haben eine Bedeutung, erzeugen Sinn und Wirkung, werden Botschafterinnen und Botschafter und verweisen über sich selbst hinaus. Ganz im Sinne von William Carlos Williams, dem wunderbaren Wortfinder und Wortepitaphen der amerikanischen Lyrik. Von ihm stammt die schöne Zeile: No Ideas but in things, keine Ideen, außer in den Dingen.

Das ist kein Lob des Materialismus, vielmehr ein Lob des Konkretwerdens. Sie verweist darauf, dass bereits / oder nur der konkrete Gegenstand, indem ich ihn bezeichne, den Raum öffnen kann für dann auch imaginäre Vorstellungen. Abstrakte Begriffe können das nicht, wohl aber der Apfel, der Knopf.

Und dann war da der Knopf.

Ich bin sicher, Gott hat sich gefreut über die Erfindung des Knopfes und des Knopflochs im 14. Jahrhundert, wo er doch die Fellröcke für Adam und Eva nur mit Schlaufen und vielleicht Steinchen versah. Und Jesus hätte sofort Gleichnisse damit erzählt, steckt doch in jedem Knopf ein Evangelium, das Sie hervorgehört haben:

Vier Löcher, vier Gebetsanliegen – ganz einfach zu merken, jeder kann mitbeten und die Menschen und die Welt in den Blick nehmen.

Knöpfe sind spürbar – Wer gebetet hat und den Knopf mitnimmt, kann sich beim Berühren wieder an das Gebet erinnern. Jeder Hosenwechsel, jeder Taschengriff – eine Gottesbegegnung.

Knöpfe sind sichtbar – den Knopf kann man nach dem Gebet dalassen, aufkleben, so werden es immer mehr – das ist ansteckend.

Knöpfe halten zusammen und verbinden – keiner ist mit seiner Sorge alleine und gemeinsam können wir ein Zeichen setzen über Grenzen hinweg.

So ist in Ihrem Friedensknopfgebet der Knopf also wirksam geworden, hat das Wort vom Frieden angenommen und hat sichtbar gemacht was es heißt: beten für den Frieden.

Und die Knopfkraft hat angesteckt. Vor allem Euch Konfirmandinnen und Konfirmanden, die mitgebetet haben, Woche für Woche.

Schön, dass ihr da seid, liebe Denn was ihr gemacht
habt, ist wunderbar und mutig. Ihr habt das Knopfgebet weitergetragen, mitten in den Ding-
Alltag, dort, wo es nottut, mitten in die Schule.

Ihr wolltet nicht ohnmächtig dastehen, sondern den schlechten Nachrichte etwas bewusst entgegensetzen. Ihr habt zusammen Dietrich Bonhoeffers Gedanken, gelesen: „Frieden muss gewagt werden“. Also wolltet ihr nicht nur zuschauen und zuhören, sondern selbst wagen.

Und das hat mich fasziniert, wie mutig ihr wart. Denn ihr habt es an Euren jeweiligen Schulen mit Euren Klassen gebetet, zum Teil zu zweit, zum Teil aber auch ganz alleine, in irgendeinem Unterricht. Das ist mutig, weil Euer Glaube auch im Alltag sichtbar wurde und das ist in der Schule gar nicht so einfach.

Denn ich kann ich mir vorstellen, welche Einwände vorgebracht wurden, vom Mathelehrer, der Deutschlehrerein.

Nein, wir haben keine Zeit, Pythagoras kann nicht warten. Macht das doch in Reli, hier sind
doch auch Andersgläubige. Und gedacht haben manche sicher auch: oh, gibt das nicht
Probleme, Gebet an der Schule, was die Eltern sagen, und die Schulleitung, das ist doch peinlich.

Doch ihr wolltet es nicht in Reli machen, sozusagen im Privaten. Also habt ihr gewagt und becirt und schließlich gebetet. Und Eure Mitschülerinnen und Mitschüler haben mitgemacht. Damit habt ihr angefangen mit dem Frieden, denn in dem Wunsch nach Frieden zusammenzufinden, über Nationalitäten und Religionen hinweg ist ein erster Schritt. Diese Erfahrung bleibt Euch und Euren Mitschüler:innen auch.

Ich wünsche euch, dass ihr diesen Glaubensmut bewahren könnt und er euch trägt, egal, wie das Leben spielt.

Schön, dass ihr da seid, schön, dass auch Sie als Eltern da sind, denn Sie haben auch eine Erfahrung gemacht mit ihren mutigen Kindern und Sie haben Sie unterstützt. Das ist großartig.

Liebe Frau Gerstenlauer, noch einmal zu Ihnen. In der Landeskirche, auch auf der Synode reden wir über Innovation und Transformation – Worte, die für sich noch keinen Raum eröffnen, in denen erst einmal noch keine Ideen stecken. No Ideas but in things.

Aber Sie sind da bereits unterwegs und ich weiß, dass sie schon die nächsten Projekte im Kopf haben. Und wieder auf der Suche sind, vernetzt und immer im Gespräch mit anderen.

Deshalb möchte ich noch einmal ihre Haltung betonen: es ist ihnen wichtig, Dinge zu tun, die Menschen berühren, gerade auch die jenseits der Kirchenmauern.

Kirche zeigt sich – ist ihr Motto in Sand und Eckartsweiher - und es ist ihre wunderbare Erfahrung, dass dies ansteckend wirkt und Menschen dazu bringt, mitzumachen bei ihren Ideen. Sie beziehen diese aber auch immer mit ein. Und eins kommt zum ändern.

Und sie verstehen sich als bleibend Suchende, die Ausschau hält nach Projekten und Möglichkeiten, das Evangelium verstehbar in die Welt zu bringen. Ansteckend und wirksam. Das ist wunderbar.

Als wir neulich telefonierten, so zwischen Geschirrspülen und Beerdigung, da haben Sie mir erzählt, was sie erleben und nächstens vorhaben. Das hat mich berührt. Dann haben Sie gemeint, ach jetzt komm ich und erzähl Ihnen meine Geschichten.

Unbedingt!

Ich kann nur sagen: Erzählen Sie weiter ihre Projekt-Geschichten.

Es sind Geschichten vom Standing wenn´s drauf ankommt, Geschichten, die anstecken, die mitnehmen und vernetzen. Die andere auf Ideen bringen können.

Danke, dass wir hier eine davon mitbekommen haben.

Liebe Frau Gerstenlauer,
liebe
lieber Herr Dr. Goldschmidt,
lieber Herr Wermke, liebe Synodale,

Und dann war da der Knopf.

So beschreiben Sie, liebe Frau Gerstenlauer den Moment des Findens. Denn Sie waren unterwegs, auf der Suche nach etwas, etwas mit Sinn, das ihnen dabei helfen könnte, sich sichtbar, wahrnehmbar, niederschwellig und doch zeichnend gegen den Krieg in der Ukraine zu stellen.

Denn, so denken und arbeiten Sie: die Dinge sind da, die Straße, der Turm, die Idee, der Knopf, hingelegt vom Herrgott, wenn es gebraucht wird. Man muss sie nur finden, nein, man muss sich aufmachen, Schatzsucherin sein, sich überraschen lassen, offen zu sein für das Finden. So wie Sie es tun.

Und dann war da der Knopf.

Ja, so sind sie die Dinge. Plötzlich verlassen sie ihren angestammten Platz, haben eine Bedeutung, erzeugen Sinn und Wirkung, werden Botschafterinnen und Botschafter und verweisen über sich selbst hinaus. Ganz im Sinne von William Carlos Williams, dem wunderbaren Wortfinder und Wortepräger der amerikanischen Lyrik. Von ihm stammt die schöne Zeile: No Ideas but in things, Keine Ideen, außer in den Dingen.

Das ist kein Lob des Materialismus, vielmehr ein Lob des Konkretwerdens. Sie verweist darauf, dass bereits / oder nur der konkrete Gegenstand, indem ich ihn bezeichne, den Raum öffnen kann für dann auch imaginäre Vorstellungen.

Abstrakte Begriffe können das nicht, wohl aber der Apfel, der Knopf.

Und dann war da der Knopf.

Ich bin sicher, Gott hat sich gefreut über die Erfindung des Knopfes und des Knopflochs im 14. Jahrhundert, wo er doch die Fellröcke für Adam und Eva nur mit Schlaufen und vielleicht Steinchen versah. Und Jesus hätte sofort Gleichnisse damit erzählt, steckt doch in jedem Knopf ein Evangelium, das Sie hervorgehört haben:

Vier Löcher, vier Gebetsanliegen – ganz einfach zu merken, jeder kann mitbeten und die Menschen und die Welt in den Blick nehmen.

Knöpfe sind spürbar – Wer gebetet hat und den Knopf mitnimmt, kann sich beim Berühren wieder an das Gebet erinnern. Jeder Hosenwechsel, jeder Taschengriff – eine Gottesbegegnung.

Knöpfe sind sichtbar – den Knopf kann man nach dem Gebet dalassen, aufkleben, so werden es immer mehr – das ist ansteckend.

Knöpfe halten zusammen und verbinden – keiner ist mit seiner Sorge alleine und gemeinsam können wir ein Zeichen setzen über Grenzen hinweg.

So ist in Ihrem Friedensknopfgebet der Knopf also wirksam geworden, hat das Wort vom Frieden angenommen und hat sichtbar gemacht, was es heißt: beten für den Frieden.

Und die Knopfkraft hat angesteckt. Vor allem Euch Konfirmandinnen und Konfirmanden, die mitgebetet haben, Woche für Woche.

Schön, dass ihr da seid, liebe Denn was ihr
gemacht habt, ist wunderbar und mutig. Ihr habt das Knopfgebet weitergetragen, mitten in den Ding-Alltag, dort, wo es nottut, mitten in die Schule.

Ihr wolltet nicht ohnmächtig dastehen, sondern den schlechten Nachrichte etwas bewusst entgegensetzen. Ihr habt zusammen Dietrich Bonhoeffers Gedanken, gelesen: „Frieden muss gewagt werden“. Also wolltet nicht nur zuschauen und zuhören, sondern selbst wagen.

Und das hat mich fasziniert, wie mutig ihr wart. Denn ihr habt es an Euren jeweiligen Schulen mit Euren Klassen gebetet, zum Teil zu zweit, zum Teil aber auch ganz alleine, in irgendeinem Unterricht. Das ist mutig, weil Euer Glaube auch im Alltag sichtbar wurde und das ist in der Schule gar nicht so einfach.

Denn ich kann ich mir vorstellen, welche Einwände vorgebracht wurden, vom Mathelehrer, der Deutschlehrerein.

Nein, wir haben keine Zeit, Pythagoras kann nicht warten. Macht das doch in Reli, hier sind doch auch Andersgläubige. Und gedacht haben manche sicher auch: oh, gibt das nicht Probleme, Gebet an der Schule, was die Eltern sagen, und die Schulleitung, das ist doch peinlich.

Doch ihr wolltet es nicht in Reli machen, sozusagen im Privaten. Also habt ihr gewagt und becirct und schließlich gebetet. Und Eure Mitschülerinnen und Mitschüler haben mitgemacht. Damit habt ihr angefangen mit dem Frieden, denn in dem Wunsch nach Frieden zusammenzufinden, über Nationalitäten und Religionen hinweg ist ein erster Schritt. Diese Erfahrung bleibt Euch und Euren Mitschüler:innen auch.

Ich wünsche euch, dass ihr diesen Glaubensmut bewahren könnt und er euch trägt, egal, wie das Leben spielt.

Schön, dass ihr da seid, schön, dass Sie als Eltern da sind, denn Sie haben auch eine Erfahrung gemacht mit ihren mutigen Kindern und Sie haben Sie unterstützt. Das ist großartig.

Liebe Frau Gerstenlauer, noch einmal zu Ihnen. In der Landeskirche, auch auf der Synode reden wir über Innovation und Transformation – Worte, die für sich noch keinen Raum eröffnen, in denen erst einmal noch keine Ideen stecken. No Ideas but in things.

Aber Sie sind da bereits unterwegs und ich weiß, dass sie schon die nächsten Projekte im Kopf haben. Und wieder auf der Suche sind, vernetzt und immer im Gespräch mit anderen.

Deshalb möchte ich noch einmal ihre Haltung betonen: es ist ihnen wichtig, Dinge zu tun, die Menschen berühren, gerade auch die jenseits der Kirchenmauern. Kirche zeigt sich – ist ihr Motto in Sand und Eckartsweiher - und es ist ihre wunderbare Erfahrung, dass dies ansteckend wirkt und Menschen dazu bringt, mitzumachen bei ihren Ideen. Sie beziehen diese aber auch immer mit ein. Und eins kommt zum andern.

Und sie verstehen sich als bleibend Suchende, die Ausschau hält nach Projekten und Möglichkeiten, das Evangelium verstehbar in die Welt zu bringen. Ansteckend und wirksam. Das ist wunderbar.

Als wir neulich telefonierten, so zwischen Geschirrspülen und Beerdigung, da haben Sie mir erzählt, was sie erleben und nächstens vorhaben. Das hat mich berührt. Dann haben Sie gemeint, ach jetzt komm ich und erzähl Ihnen meine Geschichten. Unbedingt!

Ich kann nur sagen: Erzählen Sie weiter ihre Projekt-Geschichten.

Es sind Geschichten vom Standing wenn's drauf ankommt, Geschichten, die anstecken, die mitnehmen und vernetzen. Die andere auf Ideen bringen können.

Danke, dass wir hier eine davon mitbekommen haben.